

Liebe im Kontext von Bildung und Erziehung – bildungsphilosophische und geschlechtertheoretische Perspektiven.

Tagung 17.-19.09.2024 in Berlin



DGfE

Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Jahrestagung 2024
der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie
gemeinsam mit der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung

Call for Papers

„Liebe“ gehört wohl kaum zu den einheimischen Begriffen der Bildungs- und Erziehungstheorie. Rationalität statt Emotionalität, vernunftbasierte Sittlichkeit statt romantisch-ästhetischer Sentimentalität, formale Arbeitsbündnisse statt sorgender Zuwendung, Erkenntnistätigkeit statt Liebe – es sind eher Spannungsfelder und Gegensätze, in denen sich Pädagogik und Liebe seit ihrer neuzeitlichen Ausformung zu befinden scheinen. Dieser spannungsreiche und ambivalente Bezug auf Liebe in pädagogischen Kontexten soll in dieser Tagung zum Ausgangspunkt einer gemeinsamen Diskussion aus geschlechtertheoretischer und bildungsphilosophischer Perspektive gemacht werden, die in unterschiedlichen Hinsichten das Verhältnis der Erziehungswissenschaft zum Begriff Liebe zum Gegenstand werden lässt:

Aus einer **erkenntnistheoretischen Perspektive** lässt sich erstens an die theoriegeschichtliche Wurzel der Philosophie als „Liebe zur Weisheit“ und die ihr zukommende Bedeutsamkeit für Bildungsprozesse erinnern. Die antike Differenzierung von Liebe in die Formen der *philia*, des *eros* und der *agape*, die von Aristoteles bis in die mittelalterliche Philosophie hinein der Liebe einen zentralen Rang im Erkenntnisweg zusprach, wurde jedoch in der westeuropäischen Moderne weitgehend auf ein biologisch-psychologisches Liebesverständnis verengt. Sozialgeschichtlich korrespondiert dem die offensive Distanzierung des Pädagogischen gegenüber den Bereichen des (vermeintlich) Privaten, das in der bürgerlichen Moderne mit geschlechterkonnotierten Zuweisungen weiblicher Fürsorge verschränkt und von den männlich konnotierten Bereichen des Öffentlichen wie Markt und Politik separiert wurde. Liebesfähigkeit wird in dieser Logik eher zu einem Grund, Frauen Rationalität und Bildsamkeit abzusprechen oder es wird gar in der unterstellten symbiotischen Mutterliebe eine Verhinderung von Subjektbildung gesehen (Irigaray 1984/1991, Fox Keller 1985/1986, Benjamin 1988/1990). Zu fragen wäre, inwiefern in dieser androzentrischen Deutung relationale Subjektentwürfe als differente Formen der Autonomie ausgeschlossen bleiben (Dingler 2016). Zudem ist zu diskutieren, wie heutzutage eine „Liebe zur Weisheit“ als Theorieform betrieben werden kann, die einen Beitrag zur Reflexion und Beschreibung von Bil-

dungs- und Erziehungsprozessen leistet und mit welchen Begehrens- und Affektformen die Theoriebildung ihrerseits operiert.

Zum Zweiten kann **modernisierungstheoretisch** nachgezeichnet werden, dass Liebe einer der zentralen Schauplätze ist, an denen sich die bürgerlichen Geschlechter- und Generationenverhältnisse formierten. Liebe grundiert hier nicht nur die ehelichen und familialen Beziehungen als mütterliche Sorge – die auch erst geschlechterpolitisch konstruiert werden muss (Badinter 1981/1990). Sie dient auch als Bezugspunkt für eine Engführung auf die romantische Eheschließungspraxis innerhalb eines heterosexuellen Begehrensdispositivs (Rubin 1975/2006). Soziologisch gesehen erfüllt Liebe die gesellschaftliche Funktion der Anerkennung der Individuen in ausdifferenzierten Gesellschaften innerhalb von Intimkommunikation (Luhmann 1982), in der damit einhergehenden Ambivalenz von passionierter Hingabe und verregelter Sozialbeziehung. Aus dieser Perspektive zeigt sich gegenwärtig auch, wie Liebesverhältnisse in besonderer Weise mit geschlechterbezogenen Ökonomien verschränkt sind (vgl. Illouz 2011). Dabei zeigt die gegenwärtige Pluralisierung von (Liebes-)Beziehungsweisen deutlich, dass heteronormative Liebesbeziehungen eine spezifische Sozialform westeuropäischer Bürgerlichkeit darstellen. Angesichts der vervielfältigten Liebes- und Begehrensverhältnisse entstehen an dieser Stelle auch Rückfragen an Familialität, die sich nicht zuletzt mit (posthumanistischen) Entwürfen eines *making kin* (Haraway 2018) und weiteren geschlechterpolitischen Utopien (Haller/Schlender 2022) verbinden lassen und auf Debatten um die feministische Infragestellung von „Arbeit aus Liebe“ (Bock/Duden 1977; Hartmann 2020) zurückgehen. Die Auseinandersetzungen um Sorgebeziehungen sowie die Verständigungen zu Freundschaft und Solidarität als soziales Band werfen hierbei schließlich auch die Frage auf, welche sozialen Räume und Beziehungen durch Liebesformen hervorgebracht und unterstützt werden (können).

Zum Dritten stünde es an, sich **systematisch und theoriegeschichtlich** den Ambivalenzen im Verhältnis der Erziehungswissenschaft zum Begriff Liebe zu widmen: Der pädagogische Eros Platons als spezifischer Erkenntnistrieb, der sich dem Schönen im Physischen und Geistigen zuwendet, lässt sich an dieser Stelle nicht als einziger Bezugspunkt nennen. Eingelagert in die moderne Geschlechter- und Generationenordnung gilt Liebe in der aufklärerischen Rationalität als Verzärtelung und zu bezähmende Emotion oder wird wie bei Rousseau an einen Erziehungsgang in der Vermeidung der *amour de soi* gegenüber einer *amour-propre* eingebunden. Zugleich dienen Liebe und Sorge im bürgerlichen Denken des Geschlechter- und Generationenverhältnisses als Ausgleich zur Disziplinierung im Gefüge von Öffentlichkeit und Privatheit (Casale 2022). Im Kontext der Reform- und geisteswissenschaftlichen Pädagogik wird die „pädagogische Liebe“ zur Begründung der eigenen Sozialform der pädagogischen Beziehung herangezogen (vgl. Seichter 2007). Diese Spuren pädagogischer Theoriebildung in kritisch-problematizierender Hinsicht auf ihre Verschränkungen mit Machtverhältnissen zu reflektieren, ist nicht erst angesichts ihrer Gebrauchsweisen im Kontext der vermeintlichen ‚Legitimation‘ sexualisierter Gewalt von Bedeutung (Hartmann/Windheuser 2023; Baader/Friedrichs 2023). Auch Diskurse darüber, wer liebevolle Zuwendung verdient (und wer nicht), sind Element der Verwobenheit von Pädagogik mit Herrschaftsverhältnissen.

Im Anschluss daran lassen sich viertens Debatten um **Ethik und Politizität** der Liebe aufgreifen: Gerade die Diskussion von Herrschaftsverhältnissen verschränkt sich mit politischen Fragen der Gerechtigkeit und Demokratie (Nussbaum 2014, Kurt 2021). In diesem Kontext wird auf die Verstrickung von Liebe mit Macht und Gewalt hingewiesen (bell hooks 2021). Mit Blick auf die politische Seite von Liebe wird nach deren Verhältnis zu Demokratie, Gemeinschaft und Beziehung gefragt (Nancy 2011; Badiou 2011). Des Weiteren wird eine emotionstheoretisch fundierte Grundlegung von Sympathie und Empathie (Scheler 1957) vorgeschlagen und schließlich auch deren Bezug für das Denken von Bildung und Erziehung herausgestellt (Reichenbach 2017, Brumlik 2010). Eine systematische Nähe zu den bildungsphilosophischen Fragen der Veränderung und der Überschreitung der gegebenen Bedingungen lässt sich auch in Debatten um die Subjektivität der Liebe finden: Die Sprache der Liebe, wie Roland Barthes sie etwa allein in den Grenzbereichen einer auf Rationalität angelegten Ordnung angesiedelt sieht und die Hinweise auf die Subjektivität des Liebens (Kristeva 1989) werfen ihrerseits die Frage auf, welche Räume des Anderswerdens und der Veränderung im Kontext von Liebesverhältnissen als möglich und denkbar erscheinen.

Es gibt aktuell also gute Gründe, das Verhältnis von Liebe zu Bildung und Erziehung einer eingehenden Diskussion zuzuführen, wozu wir herzlich einladen. Wir bitten um Einsendung eines Exposés (max. 3.000 Zeichen) bis spätestens **26. 04. 2024 an Gabriele Weiß (gabriele.weiss@uni-siegen.de)**. Die Rückmeldung an die Referent:innen erfolgt bis Ende Mai.

Mit dem fertiggestellten Programm wird auch das Anmeldeformular über die DGfE-Verteiler versandt werden. Darüber hinaus werden Programm und Anmeldeformular auf der Homepage der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie und der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung zu finden sein.

Veranstaltet von: der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie und der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE
Ausrichtung der Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin:
Arbeitsbereiche Allgemeine Erziehungswissenschaft und Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Gender und Diversität